

Stefan Künzli

Mitte der 70er-Jahre wurde die Schweizer Musikszene von einer Mundartwelle erfasst. Toni Vescoli, die Zürcher Band Lise Schlatt, Span und Polo Hofer mit seinen Rumpelstilz sorgten für Pionierarbeit. Andererseits gab es da noch Walter Lietha, diesen begnadeten Sänger und Musikanten aus dem Bündnerland. Er nutzte den Gesang im Churer Dialekt für Konsumkritik und wandte sich gegen Umweltzerstörung und soziale Ungerechtigkeit. In seinen poetischen Reflexionen auf Alben wie «I bin a Vogel» (1976), «Dia Fahrenda» (1977), aber auch mit der famosen Bode Band (mit Max Lässer, Walty Anselmo, Andreas Vollenweider, Peter und Walter Keiser und Corin Curschellas) erfasste er den damaligen Zeitgeist, hielt der Gesellschaft den Spiegel vor und schuf manche Song-Perle mit geradezu magischer Wirkung.

Seine Musik war virtuos und ebenso verträumte wie beruhigende. Lieder wie «Bim Vreni», «Dia Fahrenda» oder «s'Churerliadli» trafen beim Publikum einen Nerv, und schon bald spielte er auf allen grösseren und kleineren Festivals und Bühnen jener Zeit. «Lietha gehört zu den allerbesten Liedermachern der Schweiz. Punkto Musikalität und Poesie ist er bis heute unerreicht», sagt Gitarrist Max Lässer, der damals mit Lietha unterwegs war, «so einen wie ihn gibt es heute nicht mehr».

Am 13. Juli 1950 in Arlesheim geboren, zog die musikalische Familie 1956 nach Chur, wo der Vater die Leitung des Grüscher Familienbetriebs übernahm. Schon früh spielte Lietha in einer Skiffle-Band, sammelte Lieder aus aller Welt und trat mit seinem Bruder auf. Der Folk- und Bluessänger Leadbelly aus den Südstaaten war sein Favorit, aber auch Flamenco, italienische und lateinamerikanische Lieder hatten es ihm angetan.

#### Vom Trio Eugster entdeckt und gefördert

«Die Schule langweilte mich», sagt er, weshalb er 1968 das Gymnasium verliess und auf Wanderschaft ging. Nach Schweden, dann Formentera, einem Mekka der Freigeister und Musiker. Von 1971 bis 1975 lebte er in Amsterdam und sang eigene englische Lieder. Eine CBS-Delegation aus New York entdeckte den talentierten Sänger. Lietha lehnte die Offerte ab, weil er sich von der Musikindustrie nicht vereinnahmen lassen wollte.

An einem SRG-Wettbewerb interpretierte er 1974 erstmals ein Dialektlied. Alex Eugster vom Trio Eugster entdeckte ihn und bot ihm Aufnahmen für sein Label Eugster CH-Record an. Diesmal sagte Lietha zu, weil Mundart-Lieder für ihn eine Möglichkeit waren, der Amerikanisierung der Musik zu entgehen. «Ich hatte keine Ahnung vom Trio Eugster, aber Alex war mir sympathisch», sagt Lietha über die auf den ersten Blick ungewöhnliche Zusammenarbeit mit den Eugsters. Doch sie gewährten ihm völlig freie Hand.

Es folgten fünf Platten, die eine ganze Generation prägte und Sänger wie Stephan Eicher und Linard Bardill, später auch Sophie Hunger inspirierten. Doch dann, ab 1980, wurde es still um den Volkssänger, bis er ganz von den Bühnen verschwand. Einer der begnadetsten Schweizer Musiker ging mehr und mehr vergessen. Was ist passiert?

#### SRG-Vermerk: «Darf nicht gespielt werden»

«Ich war politisch wohl unerwünscht», sagt Lietha rückblickend. Es war die Zeit des Anti-Kommunismus. Der «un-

# Der Mundart-Pionier wurde von der SRG boykottiert und zensiert

Der Sänger und Musiker Walter Lietha war aus politischen Gründen unerwünscht. Jetzt folgt seine späte Würdigung auf der Bühne, in einem Film und mit einem Kulturpreis.



«Ich will gar nichts, folge keinem Plan, um offen für das Schicksal zu sein.»  
Walter Lietha, 75, zuhause in Trin. Bild: Mara Truog

heimliche Patriot» und «Subversiven-Jäger» Ernst Cincera legte ein Geheimarchiv über andersdenkende Personen an. Tatsächlich gab es auch in der Schweiz Gruppierungen, die zu militanten Aktionen griffen. Die Jugendunruhen in Zürich waren zusätzliches Öl im Feuer der staatlichen Überwacher.

Lietha war nie Teil dieser Bewegung oder einer Gruppierung, kommentierte das brennende Zürich aber aus der Churer Distanz. In seinem Album «Drum sing i grad drum» (1981) ergreift er dezidiert für die jugendlichen Partei und verfasst einige Texte, die expliziter

waren als zuvor. «Ach wie lieblich könnti doch das Züri si, wenna kai Gilgen und kai Galga gebt», sang er im «Zürilied» über den damaligen Zürcher Erziehungsdirektor Alfred Gilgen. Im «Heldalied» verweigerte er den Subversiven-Jäger Cincera sogar im Refrain.

Für die staatstragende SRG war das zu viel. Der ehemalige SRF-Mitarbeiter Markus «Punky» Kenner bestätigte, dass die Karteizettel dieser Songs mit dem Vermerk «Darf nicht gespielt werden» versehen wurden. Er entdeckte dies Mitte 80er-Jahre, als er in der Abteilung Dokumentation und Archiv an-

gestellt war. Kenner weiss nicht, wer das verordnet hat, für Lässer ist aber klar, dass diese Weisung von ganz oben kam. Auch abgemachte Fernsehauftritte wurden kurzerhand abgesagt.

#### Als Staatsfeind wahrgenommen

Licht ins Dunkel der Vermutungen könnte wohl Liethas Fiche bei der Bundesstaatsanwaltschaft in Bern bringen. Doch gemäss Lietha wird seine Akte bis heute zurückgehalten. Lietha wurde als anarchistische Zelle verdächtigt und als Staatsfeind wahrgenommen. «Meine

Poesie hat eine grosse Kraft. Dessen waren sich die Ordnungshüter sehr wohl bewusst», sagt Lietha weiter und betont: «Ich bin kein Anarchist. Ich bin für die Herrschaftsfreiheit. Ich war immer für etwas anderes, nicht dagegen.»

Der Boykott hatte für den Musikanten weitreichende Folgen. Er wurde kaum mehr gebucht. Lietha wirkt gefasst, als er seine Geschichte erzählt. Er widmete sich verstärkt seinen Büchern und führte seine Buchhandlung «Narrenschiff», publizierte viele Bücher in seinem Calven-Verlag und pflegte sein Antiquariat. Daneben hat er weiter Musik gemacht – täglich. «Musik gehört zu mir und meinem Leben», sagte er. Er ist auch immer wieder im kleinen Rahmen aufgetreten und hat weiter Lieder geschrieben. Im Lied «Rhäzia» zum Beispiel wehrt er sich gegen die Verschandelung und Vermarktung seiner Heimat: «Rhäzia, Rhäzia, dini Schönheit isch grad jetza in Gfohr, es stürmen di d' Massa ganz hemmiglos und zerstören di in wenig a Jahr».

Bemerkenswert ist in den Nullerjahren auch das Projekt «eCHO» mit Dide Marfurt (Doppelbock) Corin Curschellas und Christine Lauterburg, wo alte Schweizer Volkslieder auf einzigartige Weise neu interpretiert wurden. Doch auch dieses blieb weitgehend unter dem medialen Radar. Nicht einmal die Kulturstiftung «Pro Helvetia» wollte von dieser bedeutenden Sammlung Notiz nehmen.

Lietha beklagt sich nicht. Sowieso: Den Erfolg hat er nie gesucht, es war nie sein Ziel, professionell Musik zu machen. «Irgendwie war ich sogar froh, dass ich nie Sprachrohr spielen musste», sagt er. Man glaubt es ihm, diesem unabhängigen Freigeist aus Fry Rhätien, der sich in der Tradition der Beatniks von Jack Kerouak («On The Road») sieht. In seinem Haus in Trin, vollgepackt mit Büchern, hat er seinen Frieden gefunden. «Reformation, Aufklärung, der Materialismus und Kapitalismus haben uns gelehrt, dass der Verstand über alles herrschen muss», erklärt Lietha. Er sieht darin das grösste Problem. Die Menschheit müsse den geistigen Salto vollziehen und den Schritt aus dem Katastrophenzeitalter schaffen. «Und das geht nur über Kunst und Poesie».

#### Das Schicksal holt den 75-jährigen auf die Bühne zurück

«Ich will gar nichts, folge keinem Plan, um offen für das Schicksal zu sein. Wenn du einem Plan folgst, verschliesst du dich dem Schicksal», sagt Lietha weiter. Das Schicksal will es nun, dass der 75-jährige Mundart-Barde wiederentdeckt wird. Soeben wurde ihm der Kulturpreis des Kantons Graubünden überreicht. Für ihn völlig überraschend. Der renommierte Filmemacher Stefan Haupt ist daran, einen Film über den eigenwilligen Musikanten Lietha zu drehen, und seine Weggefährtin, die Bündner Sängerin Corin Curschellas, bringt den Vergessenen zurück auf die grossen Bühnen.

Es sei alles «wie von selbst» gegangen, sagt Initiantin Curschellas. Sophie Hunger, Stephan Eicher, Dodo Hug, Michael von der Heide, Bonaparte, Andrea Caprez und andere sind bei dieser Hommage an die (fast) vergessenen Lieder Liethas dabei. «Zyt isch do» heisst das Projekt, das im August, am Festival «Alpentöne» in Altdorf, Premiere feiert. Die Zeit ist reif für Walter Lietha.

Walter Lietha – «Zyt isch do»: 16. 8. Festival Alpentöne, Altdorf (ausverkauft); 2./3. 10. Theater Chur; 5. 10. Kursaal Bern.